

## CONCILIUM aktuell

Norbert Mette

### Psychologie statt Theologie?

Ein neuer alter Streit

«Im Fall von Dr. Drewermann geht es um Grundstrukturen, die größte Bedeutung haben für den Bau der Theologie, jedoch nicht so leicht handgreiflich aufgezeigt werden können ... Hier geht es aber um das Fundament des biblisch-christlichen Glaubens.» Mit diesen Bemerkungen im Rahmen eines Interviews sekundierte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Bischof Dr. K. Lehmann, am 7. Oktober dieses Jahres dem Paderborner Erzbischof Dr. J.-J. Degenhardt bei seiner an demselben Tag veröffentlichten Entscheidung, dem Privatdozenten Dr. Eugen Drewermann bis auf weiteres die kirchliche Lehrbefugnis zu entziehen. Inhaltlich begründete Lehmann seinen Vorwurf u. a. damit, daß im Werk des gemäßregelten Theologen das radikal Neue des christlichen Glaubens aufgrund der vergleichenden religionswissenschaftlichen Deutungen nicht mehr gebührend zur Geltung gebracht, sondern mit der archetypisch interpretierten Bilderwelt der Menschheits- und Religionsgeschichte insgesamt auf eine Stufe gestellt werde. Mit der Konzentration auf das Subjekt und dessen inneres Erleben werde vernachlässigt, daß sich der christliche Glaube einem zunächst außer uns geschehenen Offenbarungsereignis verdanke. Bischof Lehmann stellt fest: «Drewermann interessiert sich weitgehend aber für die Dimension der <inneren Wahrheit>. So kommt es vielfach zu irreführenden Entgegensetzungen, wie zum Beispiel <biologisch-symbolisch>. Die Realität der Offenbarung — Gott ist leibhaftig in unsere Geschichte eingegangen — wird nicht selten bei Drewermann verzerrt und karikaturhaft wiedergegeben.»

Es soll und kann hier nicht um eine Verteidigung und Würdigung des umfangreichen Werkes von

E. Drewermann, das zumindest im deutschsprachigen Raum derzeit bestsellerhafte Auflagen erreicht, gehen. Und es soll und kann auch nicht die langjährige Geschichte des Konflikts zwischen dem Paderborner Erzbischof und dem nunmehr von ihm abberufenen Theologen ein weiteres Mal aufgerollt werden. Über alle Verwicklungen hinaus, die eng mit den beteiligten Personen zusammenhängen, kommt diesem «Fall» eine generellere Bedeutung zu. Zur Debatte steht erneut die Frage nach dem Verhältnis von Theologie und modernen Humanwissenschaften, in diesem Falle der (Tiefen-)Psychologie.

Spätestens wenn es darum geht, psychologische Einsichten nicht bloß oberflächlich zu rezipieren, etwa im Sinne von «Techniken» zur Erweiterung und Verbesserung des Arsenalen pastoraler Methoden, sondern wirklich in die Theologie zu integrieren, und zwar so, daß den damit verbundenen Herausforderungen für die überkommenen theologischen Denk- und Vorstellungsmuster nicht ausgewichen wird, erweist dieser interdisziplinäre Diskurs sich offenbar bis heute — zumal im Raum der katholischen Kirche — als höchst konfliktträchtig. In der Tat bleibt es nicht aus, daß, wer sich darauf einläßt, die Sätze und Symbole der christlichen Tradition mit dem kritischen Erfahrungsgehalt der Psychoanalyse in Verbindung zu bringen und sie so in ihrer inneren Dimension erst wirklich zu verstehen, sich mit der bis dahin gewohnten theologischen Fachsprache und den in ihr gebräuchlichen Kategorien schwer tut.

Kurzschlüssig ist es allerdings, wenn ein solches Bemühen, den christlichen Glauben in neuer Weise zu erschließen, als Infragestellung oder gar Leugnung der Fundamente dieses Glaubens selbst gewertet und zurückgewiesen wird. Vielmehr stehen sich grundlegend verschiedene Weisen der Annäherung an die Wirklichkeit des Glaubens gegenüber, die sich auf den ersten Blick nur schwer miteinander vermitteln lassen und die mit verallgemeinernden Klassifizierungen wie z. B. «subjektivistisch versus objektivistisch» oder «symbolisch versus historisch» alles andere als zureichend erfaßt sind. Umso fataler ist es dann allerdings, wenn man meint, solche unterschiedlichen Verstehensweisen und daraus resultierende Mißverständnisse mit Hilfe lehramtlicher Entscheidungen einseitig ausräumen zu können.

In welchem Ausmaß und in welchen Bereichen die Auseinandersetzung mit der Psychologie die Theologie herausfordert und zu Revisionen nötigt

(wobei natürlich berücksichtigt werden muß, daß es «die» Psychologie ebensowenig gibt wie «die» Theologie), läßt sich in bislang anderswo so nicht ausgearbeiteter Weise dem Werk von E. Drewermann entnehmen, unbeschadet aller Rückfragen, die man im einzelnen an es zu stellen hat. Handelt es sich doch um den Versuch, gewissermaßen das ganze Terrain der Theologie mit Hilfe der Tiefenpsychologie methodisch und inhaltlich neu zu vermessen — ein eindrucksvolles Unterfangen, auch wenn es unverkennbare Einseitigkeiten aufweist. Wenigstens stichwortartig seien davon ausgehend einige Ansatzmöglichkeiten für eine fruchtbare Begegnung von (Tiefen-)Psychologie und einzelnen theologischen Disziplinen, aber auch in diesem Zusammenhang sich ergebende Probleme angeführt:

Von der Einsicht her, wie weitreichend das Bewußtsein und Handeln des Menschen durch unbewußte Strukturen, die zumeist bereits in der frühen Kindheit angelegt und ausgebildet werden, geprägt und beeinflusst werden und wie sich das in Zwängen und Verdrängungen, Ängsten und Schuldgefühlen auswirkt, richtet sich an die kirchliche Moralverkündigung die Frage, wie hilfreich sie überhaupt ist, wenn sie abstrakt an menschliche Freiheit und Einsichtsfähigkeit — und damit auch Schuldfähigkeit — appelliert und meint, das menschliche Verhalten an vermeintlich objektiv gültigen Geboten und Normen orientieren zu können. Nicht zuletzt biblische Beispiele können zeigen, daß Verurteilungen die Außenlenkung und innere Entfremdung befestigen, während demgegenüber Verstehen es ermöglicht, sich allmählich von der verinnerlichten Gewalt zu befreien und die zur Selbstbestimmung erforderliche Ichstärke allererst zu gewinnen. Ob das allerdings heißt, daß Gnade und Recht sich grundsätzlich gegenseitig ausschließen, ist eine Frage, die umgekehrt von der Ethik an die Tiefenpsychologie zu richten ist.

Von der Einsicht her, daß Symbole und mythische Bilder eine eigene und unverzichtbare Wahrheit besitzen, insofern sie es Menschen ermöglichen, für sie bedeutsame Erfahrungen zu erinnern sowie unabgeholte Wünsche und Hoffnungen auszudrücken, kann die Tiefenpsychologie dazu verhelfen, die Texte der Bibel so zu verstehen und auszulegen, daß sie nicht bloß als Zeugnisse der von früheren Generationen gemachten Glaubenserfahrungen gelesen werden, sondern sie sich für das Erleben heutiger Menschen als aufschlußreich und heilsam erweisen. Eine historisch-kritisch verfahren-

rende Exegese erbringt wichtige Ergebnisse, insofern sie die untersuchten Texte in ihrer Zeitbedingtheit besser verstehen läßt. Aber sie bleibt unzureichend, wenn es gilt, die erlösende Wirkung des in ihnen Mitgeteilten den Menschen nahezubringen. Die tiefenpsychologische Auslegung kann gerade dazu verhelfen, indem sie die Texte sowohl in ihrer Form als auch von ihrem Inhalt her als verdichteten Ausdruck von — individuell-biographischen oder kollektiv-menschheitlichen — Grunderfahrungen, die die Menschen im Innersten ihrer Existenz betreffen, erhellt und so einen Zugang zu den eigentlichen Wahrheiten des religiösen Lebens hin eröffnet. Eine Gefahr wäre es allerdings, würde die Konzentration auf die seelische Not die Aufmerksamkeit für strukturell verursachte Unterdrückung und Leiden von Menschen in ihrer konkreten Geschichte mindern.

Von der Einsicht her, daß Sprache zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Ausdrucksform für das Selbstverständnis und die Selbstmitteilung eines Ich einem anderen gegenüber ist, klärt die Tiefenpsychologie die Theologie, insbesondere die Dogmatik, über die Möglichkeiten und Grenzen auf, die Wahrheiten der Offenbarung begrifflich-lehrhaft auszuformulieren und mitteilen zu wollen. Sie kommt damit der Auffassung von Augustinus nahe, daß erst, wo es gelingt, sie zu den Tiefenschichten der menschlichen Seele in Beziehung zu bringen, die erlösende Kraft der christlichen Botschaft wirklich nahegebracht und nachvollzogen werden kann. Es muß dann darum gehen, daß die überlieferten Lehrinhalte des christlichen Glaubens immer neu auf ihren menschlich verstehbaren Erfahrungsgehalt hin verflüssigt und nicht bloß als «äußere» Doktrin dargeboten werden. Vor diesem Hintergrund müssen die seit dem «Modernismus» in der katholischen Theologie unerledigt gebliebenen Probleme wie etwa die Bestimmung des Verhältnisses von Erfahrung und Offenbarung wieder aufgegriffen und erörtert werden — und zwar ohne daß sofort ein lehramtliches Verdikt droht.

Daß jedoch faktisch dem interdisziplinären Diskurs zwischen Theologie und (Tiefen-)Psychologie nicht die erforderliche Freiheit eingeräumt wird, scheint weniger mit der Brisanz der angesprochenen fundamentalen Themen und Probleme zusammenzuhängen. Auslösender Faktor auch für den hier erwähnten neuesten Konflikt dürfte vielmehr ein anderer Tatbestand gewesen sein, nämlich die von der Tiefenpsychologie betriebene radikale Aufklärung über die Entstehung und die

*Funktion von Herrschaft und Gewalt, wie sie in sozialen Zusammenhängen allenthalben begegnet, und ihr Bemühen um deren Überwindung durch die Bewußtwerdung und Stärkung des Ichs gegenüber jedweder Bevormundung und Außenlenkung. So gesehen, gehen von dieser Psychologie unweigerlich Anstöße aus, die einer Kirche, die sich bis heute mit der Anerkennung der Freiheit des Christenmenschen schwer tut, als gefährlich, wenn nicht bedrohlich erscheinen müssen. Es sind somit*

*weniger die Fundamente des Glaubens, um die es in diesem alten neuen Streit im Verhältnis von Psychologie und Theologie geht, vielmehr ist es augenscheinlich die Frage um die Macht in der Kirche, die zu stellen und offen auszutragen bis auf weiteres mit allen Kräften verhindert werden soll.*

(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung der jeweiligen Verfasser).